

inatura – Wissen

Die Ammen-Dornfingerspinne

Im Frühsommer 2006 wurden in Oberösterreich, Tirol und auch in St. Gallen (Schweiz) mehrere Personen von unbekanntem Spinnen gebissen. Die Bisse wurden allesamt der Ammen-Dornfingerspinne (*Cheiracanthium punctorium*) angelastet, obwohl der Übeltäter in keinem Fall gesehen wurde. Spinnenexperten (Arachnologen) in Österreich und der Schweiz gehen davon aus, dass diese Wärme liebenden Dornfingerspinnen mittlerweile auch bei uns heimisch sind.

Merkmale

Die Dornfingerspinnen zählen zu den Echten Webspinnen und innerhalb dieser Gruppe zu den Sackspinnen. Weltweit gibt es annähernd 400 verschiedene Arten von Dornfingern verteilt auf 29 Gattungen. Bei uns sind nur einige kleinere harmlose Arten heimisch. Dem Menschen gefährlich werden kann nur die beschriebene Spinne *Cheiracanthium punctorium*, sie ist die größte europäische Dornfingerspinne. Sie stammt aus dem mediterranen Raum und hat sich mittlerweile wahrscheinlich auf ganz Mitteleuropa ausgebreitet.

Die Weibchen des Ammen-Dornfingers werden bis zu 1,6 cm lang, die Männchen etwa 1,2 cm. Die Männchen haben einen weit schlankeren Hinterleib als die Weibchen. Die Grundfarbe dieser Spinnen ist grünlich, am Rücken tragen sie eine markante rot-bräunliche bis gelb-schwarze Musterung. Auffällig sind der braune Kopfpanzer und die großen Kieferklauen (Cheliceren), die bei dieser Art in der Lage sind, die menschliche Haut zu durchbeißen: Der Artnamen "punctorium" bedeutet wörtlich "fähig / gewohnt zu stechen". Bei allen anderen heimischen Spinnen sind die Beißklauen dafür zu kurz, oder die Tiere verfügen nicht über ein so starkes Gift. Am Ende der Kieferklauen befindet sich jeweils eine einklappbare Klaue (Funktion ähnlich der eines Klappmessers), an deren Spitze die Mündungen der Giftdrüsen sitzen. Die schwarze Färbung der Enden ihrer Beine und Kiefertaster ist ein sicheres Merkmal zum Erkennen der Giftspinne.

Verhalten

Die vorwiegend nachtaktiven Tiere sind Jagdspinnen, die keine Netze zum Beutefang bauen. Sie schleichen sich an ihre Beutetiere heran und überwältigen sie mit einem betäubenden Giftbiss. Abgesehen von der Jagd verbergen sich die Spinnen in einer nach unten offenen Gespinstglocke ("Sackspinnen"), die sie aus Blättern und Halmen mit Hilfe von Spinnfäden zimmern. Die Weibchen spinnen eine zweikammrige Glocke, in deren oberer Kammer werden dann die Eier abgelegt. Zur Paarung spinnt sich das Männchen ein Gespinst direkt an die Behausung des Weibchens und schafft einen verschließbaren Durchgang dazwischen. Hält sich das Männchen nicht an die artspezifischen Begattungsrituale oder macht es sich zum falschen Zeitpunkt an das Weibchen heran, läuft es Gefahr, von diesem gefressen zu werden. Nach der Eiablage wird der Eikokon von den Weibchen aggressiv verteidigt. In unseren Breiten geschieht dies in den Monaten Juli und August. Die Art der Brutpflege hat dieser Spinne den deutschen Namen Ammen-Dornfinger eingetragen.

Lebensraum

Als mediterrane Art sind die Ammen-Dornfinger (*Cheiracanthium punctorium*) sehr Wärme liebende Tiere. Bevorzugter Lebensraum sind Magerwiesen mit hohem Gras. Auch strauchige Strukturen werden teilweise genutzt. Nach Angaben von Experten wären beispielsweise die Streuerieder rund um den Bodensee aufgrund ihrer klimatischen Eigenschaften ein geeigneter Lebensraum für den Dornfinger. Die tatsächliche Verbreitung dieser Spinnen ist relativ ungewiss, allerdings gibt es Belege aus der Lobau bei Wien, aus Mötz in Tirol, aus verschiedenen Regionen Süddeutschlands und auch aus schweizerischen Gebieten nördlich der Alpen. Für Vorarlberg gibt es bislang keinen einzigen Beleg für das Vorhandensein des Dornfingers.

Wahrscheinlichkeit einer Begegnung

Selbst wenn die Ammen-Dornfingerspinne auch bei uns vorkommt, so ist eine Begegnung mit diesem Tier äußerst unwahrscheinlich. Zum einen sind die Tiere in ihrem Lebensraum, naturnahe Wiesen, ziemlich gut geschützt. Zum anderen verlassen die Tiere ihre Behausungen nur zum Zwecke der Jagd. Auch deswegen sind wir vor Begegnungen mit diesen Tieren gut geschützt.

Gift und Giftwirkung

Das Gift dient den Spinnen vorwiegend zum Beutefang. Das gebissene Insekt wird durch die Giftwirkung augenblicklich betäubt oder getötet. Wehrbisse gegen Menschen oder andere Feinde werden normalerweise dosiert abgegeben, die Spinnen brauchen permanent einen Giftvorrat um überleben zu können. Das Gift des Ammen-Dornfingers setzt sich aus Gewebe zersetzenden und neurotoxischen Substanzen (Nervengifte) zusammen. Die Gewebe zersetzenden Anteile bewirken ein Anschwellen der Bissstellen bis hin zu einem lokalen Absterben von Gewebe (Nekrose). Das entzündete Gewebe verfärbt sich blaurot. Die enthaltenen Nervengifte verursachen teils heftige Schmerzen nach einem Biss. Empfindliche Personen reagieren auch mit Übelkeit, Erbrechen und Kreislaufbeschwerden auf das Gift von Dornfingern.

Vermeidung von Bissen durch Dornfingerspinnen

Die Spinnen bevorzugen wärmebegünstigte Lebensräume mit hohem Gras. Diese naturnahen Magerrasen sollten auch aus Naturschutzgründen möglichst wenig betreten werden. Vor einem Biss kann man sich beim Durchwandern einer Wiese mit geschlossenem Schuhwerk und langen Hosen schützen. Die Ammen-Dornfingerspinnen sind sehr ortstreu, daher ist eine Begegnung mit ihnen äußerst selten. Greift man mit den Händen in die Vegetation, so sollte man zuvor Ausschau nach einem in der Höhe befestigten Gespinst halten. Es hat die Größe eines Taubeneis und besteht aus Blättern und Halmen, die durch Spinnfäden verbunden sind. Mit Lederhandschuhen (z.B. Arbeitshandschuhe) kann man auch die Hände optimal vor Bissen der Dornfinger schützen.

Maßnahmen nach einem Biss

Ruhe zu bewahren ist die wichtigste Maßregel nach einem Spinnenbiss. Körperliche Anstrengung und hastige Bewegungen können die Giftwirkung verstärken (Kreislaufabläßigkeit!) und sind daher zu vermeiden. Die Bissstelle darf nicht gekühlt werden - im Gegenteil sorgt etwa 50 °C heisses Wasser dafür, dass die Schmerzen und Vergiftungssymptome schnell abklingen bzw. gar nicht erst auftreten.

Von jeder anderen Form der Selbstbehandlung ist dringend abzuraten! Ebenso sollte an der entstandenen Wunde nicht gekratzt werden, dies erhöht das Risiko einer Sekundärinfektion um ein Vielfaches. Um eine spezifische Therapie zu ermöglichen sollte versucht werden, die Spinne zu finden und sicher-zustellen. Nicht alle gemeldeten Spinnenbisse stammen tatsächlich von Spinnen! Bei Verdacht auf einen Spinnenbiss sollte umgehend ein Arzt aufgesucht werden. Dieser kann anhand der Merkmale der Bisswunde (2 nebeneinander liegende Bissstellen) und aufgrund der auftretenden Symptome eine spezifische Therapie einleiten. Normalerweise klingen die Symptome nach wenigen Tagen von selbst wieder ab. Beim Auftreten einer Nekrose (Absterben von Gewebeteilen) ist allerdings rasche Therapie angesagt, um weitere Gewebeschäden zu vermeiden. Im Extremfall kann ein unbehandelter Spinnenbiss zu einer lebensbedrohenden Blutvergiftung führen.

Fallstudie eines Spinnenbisses in Bregenz:

Bereits im Jahr 2002 meldete sich Frau S. aus Bregenz in der inatura. Sie war am 17. August 2002 von einem unbekanntem Tier gebissen worden. In der Ambulanz des Bregenzer Stadtsitals wurde tags darauf festgestellt, dass es sich um einen Spinnenbiss handeln muss. Frau S. war in ihrem Garten mit der Pflege ihrer Geranien beschäftigt als sie von einer Spinne in den Finger gebissen wurde. Erschreckt zog sie die Hand zurück, den Übeltäter konnte sie allerdings nicht mehr entdecken. Nach 12 Stunden war die Bissstelle stark geschwollen und rotblau unterlaufen. Auch die heftigen Schmerzen ließen nicht nach. Im Spital wurden nekrotische Gewebeteile im Bereich der Bissstelle operativ entfernt und medikamentöse Therapien eingeleitet. Frau S. musste für 3 Wochen eine Armschiene tragen. Und sie hatte noch Glück, denn wenn die Nekrose auch auf die Fingerknochen übergegangen wäre, hätte schlimmstenfalls eine Fingeramputation erfolgen müssen. In der inatura rätselte man vor vier Jahren genauso, welches Gifftier für diesen Biss verantwortlich war. Von einer vermuteten Verbreitung des Ammen-Dornfingers wusste man damals nichts. Bekannt war andererseits, dass große Weibchen der Kreuzspinnen in der Lage sind, dünne Hautpartien beim Menschen zu durchbeißen. Allerdings ist das Gift der Kreuzspinnen weit schwächer als das des Ammen-Dornfingers. So war auch dies nur eine unzureichende Erklärung für die Symptome von Frau S.

Weitere Bissmeldungen

In Oberösterreich wurden im Frühsommer 2006 ein Arzt (in Linz) und ein 10-jähriger Bub (im Mühlviertel) von einer Giftspinne gebissen. Beide hatten sich den Biss im hohen Gras zugezogen. Angeblich war es in Oberösterreich auch im vergangenen Jahr zu zwei Zwischenfällen mit Giftspinnen gekommen. Ein weiterer Fall wurde aus Nordtirol gemeldet. In Berg im St. Gallischen Rheintal (CH) wurden ebenfalls in kurzer Folge gleich drei Personen von Giftspinnen gebissen. Gemeinsam ist diesen Fällen, dass niemand das beißende Tier beobachten konnte. Derart konnte man immer nur aufgrund der Bissstellen attestieren, dass es sich wohl um Spinnenbisse handelt. Der Ammen-Dornfinger (*Cheiracanthium punctorium*) wurde ausschließlich aufgrund der auftretenden Symptome bei den Opfern als Verursacher dargestellt!

Aktuelle Situation in Vorarlberg

Wie beschrieben ist durchaus damit zu rechnen, dass der Ammen-Dornfinger (*Cheiracanthium punctorium*) auch in Vorarlberg vorkommt. Eine Begegnung mit diesen

Spinnen ist und bleibt allerdings äußerst selten. Dies liegt an den bevorzugten Lebensräumen und dem artspezifischen Verhalten der Tiere. Aufgrund der Standortansprüche der Dornfingerspinnen und ihrem hohen Wärmebedarf ist bei uns nicht mit einer Massenvermehrung dieser Tiere zu rechnen!

Etwaige Bisse sind mit großer Sorgfalt zu interpretieren. Nicht immer waren es Spinnen, die zu „Spinnenbissen“ führten. Es gibt neben dem Dornfinger auch andere Spinnen und Insekten, die durch Bisse oder Stiche zu vergleichbaren Symptomen führen. Normalerweise verlaufen diese weit harmloser als die Bisse des Ammen-Dornfingers, allerdings kann die immunologische Reaktion auf Giftstoffe von Mensch zu Mensch sehr verschieden sein. Übrigens kann auch der Biss einer Kreuzotter, der einzigen heimischen Giftschlange, zu vergleichbaren Symptomen führen. Diese Schlange ist allerdings in Vorarlberg in Tallagen nicht zu finden.

Bei uns gibt es noch eine weitere Spinnenart, die mit ihren Kieferklauen die menschliche Haut durchbeißen und zu schmerzhaften Symptomen führen kann. Es ist dies die Wasserspinne (*Argyroneta aquatica*), die zeitlebens unter Wasser bleibt. Nur zum Luftholen kommt sie an die Wasseroberfläche. Sie baut sich eine an Unterwasserpflanzen angehaftete Tauchglocke, in die sie immer wieder Luft nachfüllt. Die Wasserspinnen sind bei uns sehr selten, sie leben bevorzugt in stehenden Gewässern. Bisse dieser Spinnen sind äußerst unwahrscheinlich, den inatura-Fachberatern ist ein einziger Fall aus den vergangenen Jahren bekannt.

Einer weitere Art von Dornfingerspinne: *Cheiracanthium mildei* (engl.: "Yellow Sack Spider") wurde aus Amerika nach Mitteleuropa eingeschleppt. Aus Deutschland sind mehrere Meldungen dieser exotischen Spinne bekannt, und auch in Vorarlberg wurde sie inzwischen nachgewiesen. Spinnen dieser Art sind in ihren Verbreitungsgebieten vereinzelt in Gärten und Häusern zu finden, es sind bodenlebende Tiere. Auch dieser Dornfinger kann dem Menschen schmerzhaft Bisse zufügen. Es ist anzunehmen, dass sich diese vom Menschen eingeführte Art in den nächsten Jahren auch bei uns etabliert.

Sicher gibt es bei uns jetzt schon weitere Arten von Insekten und Spinnen, die sich der Erfassung durch Forscher bislang entzogen haben. Darunter können natürlich auch einzelne unbekannt Gifttiere sein. Eine Zuordnung eines Bisses zu einer bestimmten Spinne ist daher immer sehr heikel. Ohne entsprechenden Beleg bleibt jede Artzuordnung reine Spekulation.

Beratung und Information

Biologische Fragen zu Gifttieren:	inatura - Fachberatung tel. ++43 (0) 5572 / 23235
Medizinische Fragen zu Gifttieren:	Amtsarzt Dr. Andreas Mischak, BH Dornbirn Tel. ++43 (0) 5572 / 308 – 53612
Medizinische Notfälle:	Rettung tel. 144 Bergrettung tel. 144 Ärztenotdienst tel. 141
Vergiftungszentrale (Wien):	++43 (0) 1 / 406 - 4343